

Projektbericht - Andreas Prescher



**DAS
HAYASHI TAIKO
PROJEKT**



日独交流150周年
Jahre Freundschaft
Deutschland-Japan

22.01.2011

Der erste Tag des Hayashi Taikoprojektes beginnt. Mich persönlich erstaunt sehr, dass es kurz vor dessen Beginn noch eine Workshopabmeldung gab und unsere Gruppe so weiter verkleinerte. Schade für die Gruppe, die so auf einen weiteren Trommler und seine speziellen Erfahrungen verzichten muss. Gut für die Gruppe, da ich denke, dass es in einer kleinen Gruppe sehr viel leichter ist im Schlagen der Taiko aufeinander Rücksicht zu nehmen, mehr aufeinander zu hören.

Wir beginnen mit Eintrommelübungen, welche aus geraden Schlägen bestehen.

Da Peter in seinem Text ja auch von Ritualen spricht, kann ich an dieser Stelle schon für mich festhalten, dass ich es für sehr sinnvoll und gut finde, mit einem ausgiebigen Eintrommeln zu beginnen, auch wenn sich dafür die Zeit kürzt um an verschiedenen Stücken zu arbeiten.

Ich übe die meiste Zeit allein an der Taiko und es ist für mich wichtig mit einem ausgiebigen Eintrommeln nach Metronom zu beginnen. Zum einem um bei der Taiko nach einem arbeitsreichen Tag anzukommen und mich ganz auf sie konzentrieren zu können, zum anderen um warm zu werden, um in Bewegung zu kommen und letztendlich, weil im Eintrommeln ausgiebig verschiedene Basisschläge geübt werden und in ihrer Schwierigkeit variiert werden können. Findet das Eintrommeln in einer Gruppe aus mehreren Trommlern statt, wird außerdem die Konzentration geschult. Denn bei den augenscheinlich eintönigen Übungen ist es schnell passiert, dass einem die Gedanken auf Wanderschaft gehen, der Blick von einer Bewegung eines anderen Trommlers abgelenkt wurde, man den Stand etwas korrigiert und schon Wo waren wir doch gleich?

Auch wichtig dabei, um mich selber zu disziplinieren, ist mir von vornherein eine Struktur der Übungen zu überlegen, mir zu sagen, diese Übung machst du jetzt bei diesem Tempo und das so und so lange. Es ist für mich immer wieder erstaunlich, wie schnell so eine Stunde intensives Taiko schlagen vorbei gehen kann und ein Gefühl zurück bleibt,

umfassend und gut trainiert zu haben, selbst wenn die DonDoKo mal nicht so leicht aus der Hand flossen.

In unseren ersten Übungen betont Peter, dass es auch nicht vernachlässigt werden darf, bei diesen aus den gewohnten 4er und 8er Blöcken auszubrechen. Eine Lernaufgabe die ich nachvollziehen kann und für sinnvoll erachte und die mich auch daran erinnert wie lang ich doch gebraucht habe im Schlagen der Taiko eben ein solches 4er und 8er Gefühl zu entwickeln und ich mich bei verschiedenen Stücken jetzt darauf verlassen kann, ohne in Gedanken immer noch mit zu zählen. An anderen Stellen funktioniert das dann auch mal wieder nicht.

Wir setzen unser Training mit einem kleinen Übungsstück fort, welches ich für sehr geeignet finde um die Gruppe der Trommler dazu zu bewegen, gegenseitig auf sich zu achten. Die dazugehörigen Übungen erinnern mich, während ich sie schlage an verschiedenen Sequenzen aus anderen Taikostücken. Da sind die Crescendo und Decrescendo die in MICHIO YUKU HITO genau so anzutreffen sind wie in Shishisei, da sind einfache Doko mit unterschiedlichen Betonungsschlägen die wir in KASSEN schlagen gelernt haben und mir wird deutlich wie ein ausgiebiges Training dieser Basis, uns doch einfach bei vielen unterschiedlichen Taikostücken zu Gute kommt.

Der Einstieg des Übungsstückes besteht aus einzelnen lang gezogenen Don's die langsam immer schneller werden um in Wirblern zu enden. Als erster beginnender Trommler kann ich hier sehr gut ein Gefühl für die einzelnen Schläge entwickeln und diese nach meinem Empfinden harmonisch schneller werden zu lassen. Meine selbst gesetzten Abstände kann ich so sehr gut genießen. Befinde ich mich in der Mitte oder am Ende der Reihe, muss ich mein Timing so verändern, dass es im Gesamtklangbild zu einem Ganzen wird und nicht durch ein anders Timing als störend oder unharmonisch empfunden wird. Eine einfache Übung, die allein durch die unterschiedliche Variation der

Trommlerreihenfolge Mengen an Lernpotential bietet und eine Zusammenarbeit der Trommler erfordert um keinen Chaosklangbrei herzustellen.

Im Anschluss daran folgt eine gemeinsam so synchron durchgeführte Wirblerwelle wie möglich. Die Anspannung der Trommler im Dōjō ist spürbar wahrzunehmen, sollen wir lauter werden muss einer anfangen. Es findet also sofort eine gefühlte Kommunikation unter den Trommlern statt, bis einer die Leitung übernimmt. Beim leiser werden findet zwar der selbe Prozess statt, ist aber nicht so genau wahrzunehmen.

Peter schreibt: *„In dem Augenblick in dem ich einen Schlag ausführe, tritt gleichzeitig all mein theoretisches Wissen in den Hintergrund und die Realität meiner Fähigkeiten wird ausschließlich durch den Klang der Taiko bestimmt.“*

Dieser Satz erinnert mich an so viele Momente im Training und auf Workshops wo Peter, oder auch Anne oder japanische Lehrer die ich kennenlernen konnte, eine Rhythmussequenz auf die Taiko schlagen und diese immer wieder perfekt und richtig klingt, wo hingegen meine Stöcke auf der Trommelfläche herumeiern oder sich durch die Vibration der Haut gegenseitig weg schlagen. Erster Gedanke: Mist, hast du dir wieder eine komische Taiko ausgesucht. Aber warum klingen, dann des Lehrers Schläge, egal auf welcher Taiko immer richtig und gut?

Peter beantwortet diese Frage mit: *„Damit wandelt sich die Taiko von einem Instrument, das von einem Trommler bespielt wird, zum Lehrer, der Auskunft über die Qualität des Trommlers gibt.“* Und er hat Recht damit.

An dieser Stelle, möchte ich die Projektteilnehmer um eine schriftliche Schilderung ihrer Beziehung zur Taiko bitten.

Ich versuche diese Gedanken in der Richtung zu verfolgen, ob es sich für mich bei der Taiko um ein Musikinstrument handelt oder nicht.

Ich habe vor dem Taiko einige Zeit mit afrikanischem Trommeln und Conga verbracht. Dabei fällt mir auf, dass ich die Djembe nie richtig als Instrument verstanden habe, den

Satz Congas aber schon.

Wenn ich im Training an der Taiko stehe und versuche unter ihrer Anleitung meine Fähigkeiten im Schlagen zu verbessern, habe ich nicht im geringsten das Gefühl ich würde Musik machen, da geht es um Bewegung, einen Schlag, einen Klang, um schnell und langsam um laut und leise. Da ist die vor oder neben mir stehende Taiko einfach eine Trommel, mit der ich mich mit mir selber und mit ihr verbinden kann, mit der ich harmonieren kann. Sei es um einfach eine Rhythmusabfolge zu lernen, oder ein komplettes Stück zu schlagen und bestimmte Energien zu erzeugen.

Besonders verdeutlichen was ich damit meine, kann man sich mit folgendem Bild. Wenn man sich eines dieser unendlich guten Odaikosolos vorstellt. Da steht der Trommler in respektvoller niederer Position vor der ihn hoch überragenden Odaiko und dann gehen beide im Laufe der Zeit eine Symbiose ein, sie werden fast eins. Der Trommler schenkt der Odaiko sein letztes Inneres und das Gefühl hinterher, auch wenn ich leider kein solches Solo schlagen kann, stelle ich mir unglaublich zufriedenstellend und befriedigend vor. Das hat nichts mit Musik zu tun, da ist kein Firlefanz, das ist ein purer gelebter Moment.

Ich denke zu einem Instrument wird die Taiko erst, wenn sie im Zusammenhang mit anderen Musikinstrumenten, einer Flöte, Koto, Klavier etc. in Zusammenhang gebracht wird. Vielleicht sogar schon wenn verschiedenen Taikos einem Drumset gleich aufgebaut werden und die unterschiedlichen Tonhöhen zu einer Melodie verstrickt werden.

Beides ist schön, aber die wahre Sprache der Taiko mit all ihrer zur Verfügung stehenden Energie wird meiner Meinung nach nur in der Einfachheit so richtig deutlich. Und ich denke um die Taiko Energie geladen auch in einem Arrangement mit anderen Instrumenten spielen zu können, muss auch hier erst die Basis beherrscht werden. Sonst trommelt man zwar, aber mit Taiko hat dies dann nichts zu tun.

19.03.2011

Stellungnahme über die gepflegte Schüler – Lehrer Beziehung

Auf meiner Internetseite steht seit langem der Satz: *„Wie beim Erlernen eines alten Handwerks ist es notwendig sich an existierende Regeln zu halten. Im Falle des Taiko bedeutet dies sich einer strengen hierarchischen Lehrer - Schüler Beziehung unterzuordnen, sowie sich an die Vorgaben der traditionellen Rhythmen zu halten und deren Ursprünge zu respektieren.“*

Ich kann diese Beziehung das Taiko betreffend nur aus meiner Sicht, der Sicht eines Schülers beschreiben. Auf Grund meiner beruflichen Arbeit habe ich in den letzten 12 Jahren allerdings auch sehr detailliert meine Qualitäten in einer Lehrerrolle kennenlernen können. Mir ist also bewusst, wie wichtig es ist, auf sein zu unterrichtendes Thema gut vorbereitet zu sein und es mit handfestem Wissen füllen zu können, einen Ablaufplan zu haben, wie es ist auf die unterschiedlichen Kenntnisse und Fertigkeiten der Schüler anzuknüpfen. Aber im Vergleich dazu als Lehrer oder Gruppenleiter Taiko zu unterrichten bzw. in einer Gruppe anzuleiten, sind da wohl doch auch Unterschiede.

Im Taiko sind, neben den gelegentlichen Gastlehrern aus Japan, Peter Su Markus und Anne Wagner meine Lehrer, denen ich mein heutiges Wissen im Taiko verdanke und vor deren Fähigkeiten und Wissensstand ich großen Respekt empfinde.

Die Schüler – Lehrer Beziehung zu Anne Wagner hat sich in den letzten Jahren auf Grund unserer privaten Beziehung in ihrer Struktur etwas geändert hat. Das merke ich in wenigen Situationen, peinlich berührt meist erst, wenn es zu spät ist und sich mein Freidenkertum durchgesetzt hat und ungebremst Kritik an einer bestimmten Methode geäußert hat.

Hier möchte ich ein Beispiel anbringen:

Eine Übung im Training mit Anne sind DonDoKo auf einem bestimmten Tempo über einen vorher festgelegten Zeitraum.

Ich weiß, dass ich bei Tempo 150 mit dieser Übung keine Schwierigkeiten habe, 160 schaffe ich je nach Trommel und Tagesform und bei 170 komme ich bei ca. 1 Minute an meine Schmerzgrenzen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich DonDoKo leichter schlagen, ich selber ein größeres Erfolgserlebnis habe, wenn ich langsam warm und locker werden kann, also mit langsamen DonDoKo beginne und diese dann im Schwierigkeitsgrad steigere.

Im Training bei Anne starten wir oft sofort auf 160 mit geplanten 5 Minuten.

Hier beginnt dann mein Konflikt: „*Aber ich könnte diese Übung besser, wenn....*“

Nur, es geht nicht darum, dass ich auf meine Art vielleicht statt 2 Minuten 3 Minuten die DonDoKo auf diesem, für Japaner immer noch sehr langsamen Tempo schaffe. Die Aufgabe war klar gesetzt. Neben der Tatsache, dass ich noch sehr viele DonDoKo schlagen lernen muss, muss mein Ego lernen auf das mit Tricks erschlichene Erfolgserlebnis zu verzichten, denn die Tatsache bleibt: Noch kann ich die DonDoKo auf diesem Tempo über diese vorgegebene Zeitspanne nicht.

Ich denke aber nicht, dass dieses Beispiel in meinem Schülerverhalten die Regel ist.

Normal ist der Unterricht mit Anne sehr klar strukturiert, egal ob in der Gruppe oder als Einzelunterricht. Es wird diszipliniert geübt, es gibt klare Anweisungen, die ausgeführt werden.

Positiv hierbei ist sicher, dass die Gruppe sehr klein ist, so dass sich gruppenspezifische Prozesse schwer bilden können und Anne steht mit ihrem klar formulierten Angebot und ihren guten praktischen Taikofähigkeiten stabil im Mittelpunkt der Gruppe.

Als Schüler versuche ich alle Lernaufgaben zu verinnerlichen und gebe mir Mühe vorbereitet im jeweiligen Unterricht oder Workshop zu erscheinen um dem Lehrer so zu symbolisieren, dass sein Vertrauen in mich gerechtfertigt ist.

Ich möchte diese Stelle in meinem Bericht nutzen, um eine Beobachtung aus verschiedenen Workshops anzusprechen, welche mich persönlich sehr stören und nicht von einer respektvollen Aufmerksamkeit dem Lehrer gegenüber gezeichnet ist.

In meiner 4. Taikowoche 2011, aber auch im Workshop mit Takuya Taniguchi ist mir aufgefallen, dass sich in verschiedenen Situationen lang gezogene Diskussionen zwischen Schüler und Lehrer gebildet haben. Als störend habe ich sie empfunden, da sie die entstandenen Problematiken im Taiko oder Tanz nicht klären, dagegen der Unterricht aber extrem gestört wird und meiner Meinung nach mangelnden Respekt dem Lehrer

gegenüber deutlich macht.

Ich denke nicht, dass diese Art der Diskussionen, für ein schnelleres Beherrschen des Lernstoffes hilfreich sind.

Klar ist es wichtig im Lernprozess auch Hintergründe zu verstehen. Bringe ich bei mir auf Arbeit jemandem das Löten bei, ist es wichtig, dass er auch in der Theorie lernt, was kalte Lötstellen sind und wie er diese vermeidet. Allerdings kann er das praktische und richtige Löten auch lernen, in dem er durch viel Übung, durch immer erneutes Wiederholen, lernt im Löten in einen Bewegungsfluss zu kommen und somit fühlen kann, wann die Lötstelle genau richtig ist.

Im Taiko und Tanz ist es meiner Meinung nach vergleichbar. Ich kann lange und viel über verschiedenen Takte, deren Auf- und Bewegungszuteilungen diskutieren, und sicher ist es auch wichtig dieses irgendwann als Bild theoretisch verstanden zu haben, um es aber beherrschen zu können ist nicht die Diskussion hilfreich, sondern, auf die Anweisungen des Lehrers achtend den Rhythmus oder die Bewegungsfolge immer und immer wieder zu üben. Sicher am Anfang oft falsch. Eine falsch ausgeführte Bewegung lässt sich aber deutlicher korrigieren, als eine diskutierte Bewegung.

Die Ursache der Diskussionen sind wohl Überforderungen der Schüler, ein vielleicht in diesem Moment nicht ganz klares Unterrichtskonzept, oder sprachliche Missverständnisse, wie im Falle von Takuya Taniguchi. Auf jeden Fall bringen sie meiner Meinung nach den Unterricht nicht voran, sind Macht- und Egospiele und haben, so wie ich bisher eine traditionelle Unterrichtsform verstanden habe, in dieser nichts verloren. Für den jeweiligen Lehrer ist dies sicher eine große Herausforderung damit adäquat umzugehen. Für einen Schüler sollte sich die Frage stellen, ob diese Diskussionen ihn auf seinem Lernweg wirklich voran gebracht haben, oder ob er die Zeit nicht lieber mit Üben gefüllt hätte.

Wer bin ich im Taiko?

Ich habe noch immer den Eindruck, sehr unklar zum Taiko gekommen zu sein. Eher scheint es mir weiterhin, dass das Taiko wohl zu mir gekommen ist, als umgekehrt.

Getrommelt habe ich schon immer, irgendwann fand sich eine Kopie der CD „*Kodo - Live at Akropolis*“ in meinem Schrank, ich hatte auf dem Freiburger Zelt-Musik-Festival einmal *GOCOO* gesehen und mein erstes Kodo Konzert in Oostende /Belgien, ich muss es leider eingestehen, obwohl es mir selbst schwer fällt, hat mich irgendwie noch nicht richtig angesprochen. Im nach hinein ist mir das unverständlich.

Im Programm der Werkstatt Karlsruhe bin ich dann auf die Workshops von Peter gestoßen und erst ab dann habe ich mich bewusst mit Taiko beschäftigt. Habe gelesen, gezweifelt, ob es das für mich wirklich richtig ist, habe mich von der Kraft, Dynamik, Energie und Perfektion infizieren lassen. Mittlerweile durchdringt Taiko meinen ganzen Körper und Geist. Aus den Boxen meiner Anlage kommen selten andere Klänge.

Ich bin ein deutscher Trommler, der im Taiko tiefe Befriedigung und Zufriedenheit gefunden hat. Es scheint zu meinem Leben dazu zu gehören und ich kann mir ein Leben ohne Taiko nicht vorstellen.

Meine besondere Stärke sehe ich in meiner Ausdauer und Freude mich mit den Lehrinhalten meiner Lehrer auseinander zusetzen und mich im praktischen Taiko regelmäßig und ausdauernd zu üben.

Meine besondere Schwäche sehe ich darin, dass ich es noch immer nicht geschafft habe, noch mehr Zeit aus meinem Alltag dem Taiko zur Verfügung zu stellen.

Was will ich im Taiko, was will ich mit dem Taiko?

Kraft, Dynamik, Energie und Perfektion waren u.a. meine Inspirationsauslöser im Taiko.

Mein Ziel ist es, diesem Bild im Taiko so nahe wie möglich zu kommen.

Ich möchte weiterhin das Taiko durchdringen, stelle ihm so viel Zeit wie möglich zur Verfügung und möchte so viel wie möglich verinnerlichen.

Wie kann ich dieses Ziel im Taiko erreichen?

Training, Training, Training und weiter Training...

Mir ist bewusst, dass ich Taiko nur als Hobby neben meinem Beruf ausübe und deshalb das Training immer zu kurz kommen wird. Ein anderer gehbar Weg hat sich mir bis jetzt noch nicht gezeigt.

Ich bin dankbar für meine Lehrer, die mich an ihrem Wissen und Fertigkeiten teilhaben lassen, auch wenn ich alle Inhalte noch nicht immer verstehen und umsetzen kann.

Die ABC – Methode

- A – der Inspiration
- B – der Definition
- C – dem Glauben
- D – dem Wissen
- E – der Kompetenz
- A - dem Auslöser
- B - dem Glaubenssatz
- C - der Konsequenz
- D - dem Disput
- E - dem Effekt

Ich muss an dieser Stelle im Bericht einfließen lassen, dass es nicht unbedingt zu meinen Stärken gehört, Theorien zu durchdenken. Ich bin wohl eher der Praktiker. Ich bewundere Peter für seine Fähigkeit. Bei der ABC- Methode habe ich den Vorteil, dass Peter auf der Burg im Februar schon viel über diese Theorie erzählt hat und, dass ich glaube seinen Ausführungen vor allem, das Stück Mitsu Uchi betreffend, folgen zu können.

An dieser Stelle versuche ich einfach mal, losgelöst von Mitsu Uchi und um mein Glauben in Wissen zu wandeln, ein eigenes Beispiel zu suchen.

Dabei merke ich, dass es mir leichter fällt, bei Punkt B dem Glaubenssatz, bzw. der Definition zu beginnen. Ein Glaubenssatz in meinem eigenen Training, den ich von Peter und auch schon früheren Lehrern aus dem Congaunterricht gelernt habe und durch eigene praktische Erfahrungen auch schon als für mich Richtig belegen kann ist: *„Du kannst den Rhythmus leichter lernen, wenn du ihn sprechen kannst.“*

Die Konsequenz dieses Satzes ist, sich im Training bei auftretenden Schwierigkeiten zu

bremsen, um sich zu disziplinieren den zu lernenden Rhythmus wirklich laut und deutlich sprechen zu lernen. Allein diese Tatsache kann schon einen oder mehrere Dispute auslösen. „*Aber ich bin doch hier zum trommeln, was soll diese blöde Sprecherei, außerdem klingt meine Stimme so doof, ich kann so schnell nicht sprechen.*“ Alles Ängste die durch so eine einfache Aufgabenstellung auftreten können. Nach beharrlicher Durchführung hat das dann aber früher oder später den Effekt, dass sich die Schwierigkeiten des Rhythmus auflösen und ich ihn plötzlich wie von selber schlagen kann oder er sich Abends, während ich versuche einzuschlafen, plötzlich in meine Gedanken drängt. Ich kann also meine sich entwickelnde Kompetenz ganz klar auf das Wissen zurückführen, ich kann den Rhythmus sprechen und ich kann ihn auch trommeln und es ist kein konfuses: Naja, gestern habe ich es zweimal geschafft ihn zu trommeln, ich glaube ich könnte es heute auch noch.

Das Taiko in der westlichen Gesellschaft kann nur sinnvoll betrieben und weiterentwickelt werden, wenn es in einen direkten Bezug zum westlichen Denken gestellt wird.

Ich bin leider noch nie in Japan gewesen, habe nur sporadischen, minimalen Kontakt zu Japanern und habe das, was ich als japanisches Trommeln gelernt habe, mit geringen Ausnahmen von Peter Su Markus und Anne Wagner gelernt. Meine Trommeln sind selbst oder von Dr. Christoph Manhart gebaut, sind also durchweg keine japanischen Trommeln. Es stellt sich hierbei also schon die Frage: Ist es japanisches Trommeln was ich betreibe? Allein mit dieser Frage habe ich mich noch nicht wirklich mit den Unterschieden deutscher und japanischer Denkweisen auseinandergesetzt, werde ich auch nicht tun können, da es vermessen wäre, mit meinen Erfahrungen japanische Denkweisen einschätzen zu wollen. Das überlasse ich denen, die meinen die Fähigkeiten und Erfahrungen dazu zu haben. Also bleibt mir nichts weiter, als das, was ich als japanisches Trommeln gelernt habe, so wie ich es gelernt habe auszuüben. Das bedeutet, die Struktur meines Trainings orientiert sich sehr stark an der Unterrichtsstruktur die ich gelernt habe. Und ich merke, dass ich persönlich etwas unsicher werde, wenn ich wie z.B. jetzt beim Workshop von Takuya

Taniguchi, andere Unterrichtsmethoden kennenlernen, eine andere Art des Eintrommelns in einer völlig neuen Energie kennenlernen. Das benötigt Zeit, und ich muss abwägen, ob es für mich wirklich sinnvoll und wichtig ist, jede sich mir bietende Methode bedingungslos zu übernehmen.

Ich denke aber auch, dass es durchaus hilfreich sein kann, die Aspekte des japanischen Trommelns, die wir als vielleicht typisch japanisch einschätzen, in den Lernprozess einzubauen. Ich spreche hier besonders von dem Respekt und der Achtung den Taikos gegenüber, die Takuya Taniguchi sehr eindrucksvoll präsentiert hat.

Als Ergebnis aus diesen und weiteren Überlegungen bleibt zurück, dass ich denke, man sollte sich in seinem Tun ständig bewusst sein, warum, man etwas so und nicht anders macht oder eben auch nicht macht und diese Positionen auch nach außen klar und so deutlich wie möglich versucht darzustellen.

14.05.2011

Als Arbeitsaufgabe der dritten Arbeitsmappe, bitte ich die Teilnehmer darum sich mit den Hintergrund der Regeln und den grundlegenden Inhalten ihres Dōjōs auseinander zu setzen und sich mit der Frage zu beschäftigen in welcher Weise ihrem Dōjō etwas Besonderes anhaftet oder im gegenteiligen Fall, warum sie ihr Dōjō nicht als Raum des besonderen Übens betrachten.

April 2011 – endlich ist es mir gelungen einen eigenen Raum als mein Dōjō einzurichten. In Anlehnung an das Taikostück welches wir im Rahmen des Hayashi Taiko Projektes lernen, nenne ich es „**Kumano Taiko Dōjō**“.

Die Jahre davor hatte ich die Möglichkeit auf meiner Arbeitsstelle nach Feierabend die Taiko zu schlagen und so regelmäßig 2-3 mal die Woche zu üben. Allerdings war in groben Zügen ein Zeitfenster vorgegeben, in welches ich mich einpassen musste und ich trommelte manchmal mit einem Gefühl im Nacken, andere Personen zu stören, seien es Kollegen, die versuchten noch ihre Dokumentationen zu vervollständigen, die

Putzkolonne, welche so nett war und meinen Raum schon aus ihrem Putzplan herauslösten und vorher putzten, damit sie mich nicht mehr stören müssen, die umgebenden Nachbarn und andere, die ich jetzt hier nicht weiter erwähnen möchte. Dennoch entstand so auch eine stabile Trainingsstruktur, ich begann für andere Augen zur Gewohnheit zu werden, wie ich mich, kurz nach Vier Uhr, Taiko schleppend durch die Werkstatt bewegte und viel mein Training mal aus, konnte ich mir sicher sein, nachfragend darauf angesprochen zu werden.

In meinem eigenen Raum falle ich nun nicht mehr so auf.

Bei der Raumsuche war mir wichtig einen Raum für mich zu haben, in dem meine Taikos stehen bleiben können und der ggf. über Tageslicht und Fenster verfügt. Ich hatte Angebote mir Räume mit anderen Rockgruppen zu teilen oder Kellerkatakomben ohne Fenster und Lüftung. Das schien mir alles nicht das Richtige. Ich hatte eine Vision von meinem Raum im Kopf und das unbeschreibliche Glück, dass diese Vision Wirklichkeit wurde. Ich hoffe mir steht dieser Raum sehr lange zur Verfügung!

Am Ablauf meines Trainings hingegen hat sich, außer dass es nun häufiger und auch am Wochenende stattfinden kann, nichts geändert.

15 Minuten	<i>Kräftiges, hartes Eintrommeln – Rechtsdominant und Linksdominant Tempo 160 (wobei ich mit 8 – 16 beginne, diese nach ein paar Minuten um DonDoKo erweiter und mit Wirblern abschlieÙe)</i>
10 Minuten	<i>Ein Eintrommelstück nach Laune (Toki no Koe, Technisch anspruchsvolles Eintrommeln, ...)</i>
mindestens 5 - 10 Minuten	<i>DonDoKo Tempo 160 - Rechtsdominant</i>
mindestens 5 - 10 Minuten	<i>DonDoKo Tempo 160 - Linksdominant</i>
10 Minuten	<i>DonDoKo – abwechselnd Rechts/Linksdominant (Tempo steigernd)</i>
10 Minuten	<i>Grundrhythmus nach Laune – abwechselnd Rechts/Linksdominant (DonDoKoDonDon, Wirbler, galoppierender Rhythmus, DonDoKo über drei Geschwindigkeiten)</i>
50 Minuten	<i>Übungen und Wiederholung, Festigung von Übungsstücken, traditionellen Stücken,</i>

modernen Stücken, ...

Die Zeitangaben orientieren sich an einem zwei stündigen Training und können durchaus auch schon mal etwas variieren.

Und ich merke, dass sich dieser Ablauf unbemerkt zu einer Art Regel entwickelt hat und deren Gleichmäßigkeit ein Garant für ein konzentriertes, qualitatives Üben ist. Weiche ich von dieser Gleichmäßigkeit ab, gerät das ganze Üben ins Wanken und das Training erscheint am Ende irgendwie unbefriedigt.

Ich denke, da ich mich in meinem Dōjō fast ausschließlich allein an der Taiko übe, ist ein eben solcher fester Rahmen wichtig um sich nicht in Kleinigkeiten zu verlieren.

Als Beispiel hierfür, möchte ich das erste Training anführen, an dem meine Odaiko im Dōjō auf stabilem Ständer stand.

Ich habe gemerkt, dass es wichtig ist, diese Trommel nun fest in meine Trainingsstruktur mit einzubauen, damit ich mich nicht wie ein kleines Kind freuend, alle paar Minuten vor ihr stehend wiederfinde um irgendwelche losgelösten Übungen auf ihr zu schlagen.

Ich werde also für mich obige Tabelle überarbeiten und an sinnvollen Stellen feste Odaiko Übungen einbauen, so dass ich die Möglichkeit habe, meine Kondition und Ausdauer langsam an dieser Trommel zu steigern.

Weiterhin merke ich, dass mir ein durchgehend konzentriertes Üben wichtig ist. Mich stören Alltagsunterbrechungen und Gespräche die nichts mit dem Taiko zu tun haben enorm. Auf der anderen Seite muss ich aber auch zugeben, dass ich beim Üben allein, mit meiner Regel das Handy auszuschalten etwas nachlässig bin.

Peter schreibt:

„Das Dōjō ist ein Raum, in dem der Übende die Möglichkeit erhält, das eigene Ego an dem Ego der anderen Übenden abzuschleifen!“

Diesen Leitsatz kann ich gut nachvollziehen und merke auch wie mein Ego abgeschliffen wird, wenn ich in Annes Training stehe und Ungeduld in mir aufsteigt, weil mir das

Lerntempo meiner Mittrommler zu langsam ist, wir mit dem 3. Teil von Shishisei nur sehr langsam voran kommen und die Häufigkeit mit der ich mich verspiele mir klar macht, dass wohl auch mir dieses Lerntempo angemessen zu sein scheint.

Manchmal erwische ich mich aber auch selbst bei Diskussionen im Unterricht, wie auch ich mich besserwisserisch in Unklarheiten rein hänge. Ein Verhalten, welches mich bei Anderen stört und mir sehr unangenehm ist, wenn ich es bei mir selbst feststelle.

In meinem eigenen Dōjō, wenn ich allein an der Taiko stehe, scheint mich dieser Leitsatz weniger zu betreffen, da ich hier mit meinem Ego allein bin.

Mittlerweile ist es so, dass ich mich in den 2 vergangenen Monaten, doch mit meinem Dōjō herumgesprachen habe und sich zwei Schülerinnen gefunden haben, die Interesse zeigen und denken, dass sie das Taiko auf irgendeine Weise weiterbringen könnte.

Ich sah mich also plötzlich der Frage gegenüber: *“Öffne ich mein Dōjō nach Außen?”*

Ich stelle fest, dass immer allein üben auch nicht in allen Bereichen das Gelbe vom Ei ist.

Zum Beispiel kann ich einige Stücke meist fehlerfrei gut allein spielen, spiele ich diese aber in der Gruppe, beginne ich mich zu verspielen. (Mitsu Uchi = allein mit Klack nur an wenigen Stellen Probleme, mit DonDoKo Grundrhythmus begleitet von einem zweiten Trommler an vielen Stellen eine Katastrophe)

Zwar bringen mich diese Schülerinnen bei obigem Beispiel nicht weiter, aber ich merke, dass in der Rolle des Übungsleiters eine ganz andere Qualität von Aufmerksamkeit und Konzentration von mir gefordert ist, die ich beim Schlagen der Taiko allein so nicht erfahre.

In Eintrommelblöcken kann es schon mal passieren, dass der Kopf sich abschaltet, wenn ich allein an der Taiko stehe. Ich befinde mich dann einfach im Fluss. In der Rolle des Übungsleiters ist so ein Abschalten katastrophal, da dann die ganze Übungseinheit ins Wanken kommen kann. Außerdem übersehe ich so die Bewegungen meiner Schülerinnen und kann nicht korrigierend eingreifen.

Ein weiterer Gedanke, der mir bei der Öffnung meines Dōjōs Kopfzerbrechen bereitete war folgender. Ich bilde mir ein respektvoll und wie von meinen Lehrern vorgegeben mit den mir bekannten Inhalten des Taiko umzugehen und sie entsprechend zu üben, auch

denke ich nicht, dass ich Probleme haben werde diese Inhalte, so wie ich sie verstanden habe, in meinem Dōjō mit der notwendigen Ernsthaftigkeit weiterzugeben. Ich merke aber auch, dass ich keinen Einfluss darauf habe zu wissen, wie meine Schülerinnen langfristig mit diesen Inhalten umgehen werden. Es wäre mir sehr unangenehm, wenn Inhalte die ich weitergegeben habe, in einem für sie unpassenden Rahmen auftauchen würden.

Da auch dieser Punkt zu den Regeln meines Dōjōs gehören soll, werde ich ihn, sollten die Schülerinnen dauerhaft arbeiten wollen, auf jeden Fall in der nächsten Zeit konkret ansprechen.

Bis dahin und auch darüber hinaus habe ich für mich die bereits ausgesprochene Regel aufgestellt in den ersten Monaten ausschließlich Basis und kleine ggf. selbst geschriebene Übungsstückchen zu unterrichten. Mir persönlich wird Basis nicht langweilig, ich arbeite sehr Basisorientiert und trainiere Kraft, Ausdauer, Geschwindigkeit und Präzision über längere Zeiträume nach Metronom und da eine gute Basis, die Basis von Taiko ist, erwarte ich auch von meinen Schülerinnen, dass sie sich in selbiger ausgiebig üben, wenn sie in meinem Dōjō trainieren wollen. Wer also Stückorientiert ist und als Ziel hat, Publikum zu begeistern, ist bei mir an der falschen Stelle.

Im Training mit diesen Schülerinnen habe ich dann Peters oben stehendes Zitat von der anderen Seite, der Seite des Übungsleiters kennengelernt.

Da taucht dann bei Schülern plötzlich das Ego auf, dass sie denken den Ablauf einer Übung bereits zu kennen und ihre Aufmerksamkeit nicht mehr auf die Gruppe oder mich richten, sondern die Taiko schlagen wie sie es gerade für richtig empfinden, mit lauten ausholenden Bewegungen trommeln und gar nicht merken, dass ich und die Gruppe ganz leise spielen. Oder dass ein Schüler plötzlich meint, nach einer Stunde Taiko der Gruppe etwas über die gerade angesagte Taikoübung erklären zu müssen, oder ein Anderer, der sich über seine Unfähigkeit gerade, gleichmäßige Schläge zu schlagen ärgert, aufhört bei der Übung mitzumachen und diese Unfähigkeit lauthals der Gruppe mitteilt, welche aber unbeirrt meinem Frage und Antwort Impuls folgt. Spannend auch zu beobachten, wie viele Anläufe dieser Schüler benötigt, bis er von selbst merkt, dass seine Selbsterkenntnis im Übungsablauf auf kein Interesse stößt.

Ansonsten denke ich, dass man sich von Anfang an über seine Dōjōregeln im Klaren sein sollte. Sicher werde ich auch erst im Laufe meiner Erfahrungen weitere Regeln entsprechend hinzufügen und auch denke ich, dass es Schüler gerade zu Beginn überfordert, wenn sie mit einer ellenlange Liste von Regeln konfrontiert werden, kommen sie doch in erster Linie zum Trommeln und ein Bewusstsein für Taiko muss sich erst mit der Zeit entwickeln.

Wichtig aber dennoch, dass einem diese Regeln bewusst sind, dass man sie in der entsprechenden Situation benennen und adäquat begründen kann.

Ich bin auf jeden Fall gespannt, welche weiteren Erfahrungen ich in meinem Dōjō noch machen werde.

Andreas Prescher